

*Rheingold:* Jetzt endlich (im Ring der Nibelungen) bei Dr. Karl Muck fühlen sich die Wagnerianer völlig heimisch. Er repräsentiert Bayreuther Tradition in Fin-de-Siècle-Spiritus luftdicht konserviert. Bewunderungswürdig, wie dieser Dirigent vier lange Stunden hindurch vor seinem Pult steht. In diesem Vorspiel feiert verstärkte Zeitlupenaufnahme wahre Orgien. Der Riesen-Horizont Wagnerscher Irdischkeit hebt unter täppischem Zugreifen der Barbaren Fafner und Fasolt, die gleich einem Schweizer Männergesangverein ihre Litanei abraspeln. Ziellos umherrollendes Gerät aus Orient-Ramsch-Basaren der nördlichen Friedrichstadt ist Rheingold-Ersatz. Langeweile gipfelt in ratloser Verzweiflung . . .

*Die Walküre:* Breiter entfaltet sich klapperndes Pathos angepichter Bärte. Anna Csillags Riesenloreleihaar läßt Bubenköpfe vor Neid ergrauen. Hohl stampfen Speere. Lebende Bilder mit sinfonischer Illustrierung entfachter Brunst. Frickas banale Gardinenpredigt, protzige Großartigkeit, falsche Gotik der 60er Jahre! Da horch — ein Menschenton in Dolomitenlandschaft: Brünhilde bittet Vater Wotan, ihr zu vertrauen. Seine Beichte lullt ein. Endlich landen die schmetternden Posaunen auf dem Brünhildenfelsen, der alte Feuerzauber stimmt dankbar, obzwar er eigentlich bei Zenner in Treptow schöner klingt.

*Siegfried:* Inzwischen sind die Streicher massiv, die Bläser pompös geworden. Traditionelle Mastkur schlägt an. Exakter gerät dem Komponisten jede Illustrierung, immer routinierter wird die Uebereinstimmung von Klang, Bewegung und Wort. Siegfried in Stimmglanz und Ausdauer von Abend zu Abend crescendierend, erschrickt wirklich und mit ihm das Publikum, als er, die Brünne abhebend, Vorkriegswölbungen emporragen sieht; ihn kommt das Fürchten an, und wie die wonnige Maid bedachtsam sich aufrichtet, wie sie gar den ersten Schrei ausstößt — da springt der Held entsetzt zurück, so daß die Kulisse wackelt. Halt' dich senkrecht, wenn dies minnige Weib in deine Arme stürzt . . .! Panoptikumsattitüden bekräftigen musikalische Sinnenglut der achtziger Jahre, Pseudoromantik flaschengrüner Butzenscheiben dokumentiert sich im Profil wogender Hinterfront, und das brünstige Gebrüll scheucht manchen vorzeitig hinaus.

*Götterdämmerung:* Die obstinate Wiederkehr von Situationen, Geschehnissen, Personen, Gefühlen, Worten „sehrt“ auch die widerstandsfähigste Nervensubstanz. Dieser ganze leitmotivische Klüngel hypnotisierender Klangräusche, vorweggenommener Couéismus: „Es klingt und gefällt mir immer besser und besser“ — lastet wie ein Alp auf dem Musiksinn preisgebener Hörer. Siegfried wird wissender Mann und stirbt. Zu Boden stürzt die Götterpracht auf Stelzen, vergänglicher Staub senkt sich auf das Orchester. Muck, kühler Bezwinger suggestiver Weisen, läßt wiedergekäuten Flammenzauber noch einmal straff aufrauschen. Wehmütig-schal schmeckt der Nachklang und Sehnen nach den kosmischen Himmeln eines Mozart weitet das benommene Ohr.

*Parsifal:* Epilog, Bühnenweihfestspiel, dessen Neutestamentarismus Applaus verbietet und am 11. Abend den berühmten Spruch Ben Akibas in Ton, Wort und Idee bestätigt. Kleiber, gut katholischer Abkunft, versucht, die farbigen Banner der alleinseligmachenden Kirche machtvoll-innig zu entfalten: er zelebriert eine weiße Messe, und zuweilen gleitet wirklich so etwas wie das